

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 28

Artikel: Die Frau mit dem Schnauzer
Autor: Lothario
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-460390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frau mit dem Schnauzer

Von Lothario

Als ich abends beim Dunkelwerden nach Hause kam, begegnete mir im Vorgarten eine Dame, die ich nicht kannte. Beim Leffnen der Haustüre sah ich, daß sie im Weggehen zu meiner Frau hinaufwinkte, woraus geschlossen werden kann, daß ich mich nach ihr umgedreht hatte. Dies ist eine Gewohnheit von mir, die ich als Chemann gerne beschönigen möchte, aber es gelingt mir meistens nicht. So kann ich höchstens noch abschwächend erwähnen, daß ich es in der Regel mit dem Umdrehen bewenden lasse, was erwiesen ist nicht alle Chemänner tun. Das klingt nun allerdings etwas pharisäisch, indesten: soll ich meine guten Eigenschaften unter den Scheffel stellen? Ich sehe keinen Grund dazu.

„Wer war denn das?“ fragte ich interessiert meine Frau, als ich oben ankam. „Ach, nur die Frau mit dem Schnauzer“, antwortete sie nachlässig. „Ich habe mich ein bißchen angefreundet mit ihr...“

„... Frau mit dem Schnauzer...?“ wiederholte ich verständnislos.

„Nun ja“, tönte es ungeduldig zurück, „ich habe dir doch von ihr erzählt.“

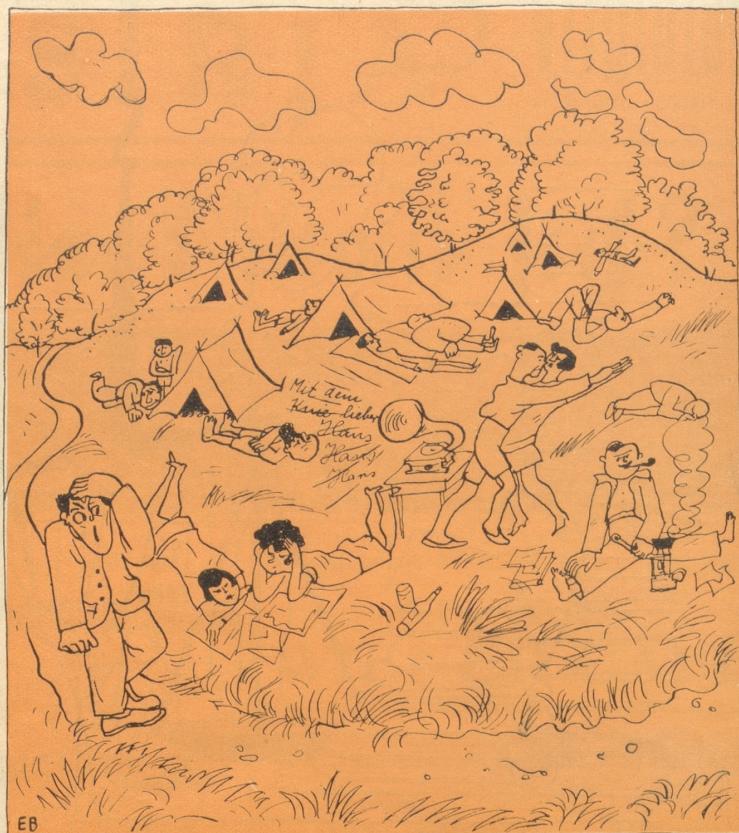
Wenn meine Frau feststellt, daß sie etwas erzählt habe, so hat sie es getan, auch wenn ich nichts davon weiß. Es zeigt sich dann meistens, daß ich ein sehr schlechtes Gedächtnis habe. Nicht daß mich das etwa ärgern würde, o nein! ein schlechtes Gedächtnis ist sehr oft ein sanftes Ruhékissen... Aber diesmal kam ich nicht so rasch über die Sache hinweg, denn „Die Frau mit dem Schnauzer“ das tönte so geheimnisvoll, so phantasieanregend wie der Titel eines spannenden Detektivromans oder eines aufregenden Abenteuerfilms. Jedenfalls interessierte mich die Dame sehr und da ich auf Grund eines geflügelten Bibelwortes die Freundinnen meiner Frau auch als meine Freundinnen betrachte, beschloß ich, ihr meine Aufmerksamkeit zu widmen. Natürlich nur wegen des Attributes, des geheimnisvollen Schnauzers.

Drei Tage vergingen, ohne daß ich etwas von ihr wahrnahm. Aber am vierten Abend, als ich etwas später als gewöhnlich nach Hause kam, sah ich sie auf mich zukommen und ergriff natürlich die Gelegenheit gleich am Schopf.

„Guten Abend“, sagte ich geistreich und zog den Hut. „Gestatten Sie...“ Aber sie nahm keine Notiz von mir, sondern ging ungerührt weiter, und ich blieb so verwirrt stehen, daß ich nachher nicht einmal mehr sagen können, ob die Dame den Schnauzer bei sich gehabt hatte oder nicht. Das war äußerst deprimierend für mich, denn ich schwelte ganz im Ungewissen, ob die Dame bloß nichts wissen wollte von mir, oder ob ich mich in der Person geirrt hatte. Au-

Week-End — die gesunde Verrücktheit!

G. Bachmann



„Herrgott! — Zum — zum Graas — us!“

diesem Abend war ich so schweigsam und nachdenklich, daß es sogar meiner Frau auffiel. „Was hast Du nur?“ fragte sie halb gleichgültig, halb nachlässig. „Oh gar nichts!“ gab ich ebenso höflich zurück. „Apropos — war heute die Frau mit dem Schnauzer bei Dir?“ Nun wurde meine Frau aufmerksam. „Möchtest Du mir vielleicht sagen,“ sagte sie mit einer gewissen, undefinierbaren und ganz unangebrachten Schärfe, „inwiefern Dich die interessiert?“

Ich beeilte mich, zu versichern, daß ich lediglich geglaubt habe, ihr ganz in der Nähe des Hauses begegnet zu sein und sonst selbstverständlich kein Grund und keine Ursache... nein, nicht im mindesten, einzige und allein, weil doch unlängst von ihr Erwähnung getan worden sei, aber sonst... bewahre, ich wußte nicht, in welcher Hinsicht... keine Idee... hahaha...

Meine krampfhaften Bemühungen waren umsonst, denn meine Frau geruhte, den Gegenstand zu begraben. Ich war also genau so klag als wie zuvor, denn ein nochmaliger Anlauf hätte an Todessverachtung gegrenzt, und wer sich in Gefahr begibt, muß für den Schaden nicht mehr sorgen.

So verging wieder eine Woche, bis ich die Frau mit dem Schnauzer wiedersah. Ich holte sie ein, als sie in der Richtung meiner Wohnung dahinschritt, wobei sie sich alle Augenblicke nach mir umsah, ste-

hen blieb oder den Schritt verlangsamte. Mit hüpfendem Herzen nahm ich Notiz von dem Interesse, das sie mir schenkte und beeilte mich, sie anzusprechen. Zwar befremde es mich, daß sie in dem Augenblick, da ich sie anredete, einen Pfiff ertönen ließ. Aber ich beruhigte mich leicht, denn warum sollte eine Dame in unserm Zeitalter der Gleichberechtigung nicht pfeifen dürfen, wenn es ihr beliebt. Dagegen ist doch sicher nichts einzuwenden. —

„Gnädige Frau“ sagte ich, indem ich den Hut lüftete. „Täusche ich mich nicht, so haben wir das gleiche Ziel. Könnten wir da den Rest des Weges nicht zusammengehen?“

Sie sah mich an mit einem Blick, der mich gleich wieder verwirrte. Ich sah aber ein, daß ich ihr irgend eine Aufklärung geben mußte. Leider aber fiel mir im Moment nichts anderes ein, als zu sagen: „Nun ja, Sie sind doch die Frau mit dem Schnauzer...?“ „Mit dem...?“ wiederholte sie, indem sie zuerst mich erstaunt anblieb und sich dann wie hilfesuchend umsah. Dabei ging es befriedend über ihre etwas ängstlich gewordenen Züge. Zweifelsohne hatte sie geglaubt, an einen Verrückten geraten zu sein. Nun aber lächelte sie — wie es mir schien, ein wenig spöttisch — und sagte: „Ihre Methode, mein Herr, ist zwar etwas sonderbar und zum mindesten ungewöhnlich; diesmal aber sind Sie im-

Im METROPOL
ZÜRICH
isst man gut und preiswert
Diner à Fr. 3.— und 4.50
A. Töndury

merhin nicht ganz an die Unrechte gekommen. Ich bin zwar nicht die Frau mit dem . . . Schnauzer, aber immerhin — hierher Barry! — kann ich Ihnen mit einem passablen Bernhardiner aufwarten, wenn Sie doch schon, wie es scheint, für Kynologie schwärmen.“ Und wie aus der Erde gewachsen, stand plötzlich ihr — jezi verstand ich auch den Pfiff — ein Hundevieh von Dimensionen, wie ich mir immer den Hund von Baskerville vorgestellt hatte, als ich noch für Conan Doyle's Meisterwerk Begeisterung hegte. Man wird es also begreiflich finden, daß ich, ohne mir zu weiteren Komplimenten Zeit zu nehmen, mit einer Eile meinen Weg forschte und mir nicht einmal Mühe gab, über das Gelächter, das hinter mir erlöst, Alerger zu empfinden.

„Na, was ist denn los? Du bist ja ganz außer Atem“, empfing mich meine Frau, als ich schweißtriefend zu Hause anlangte. Ich legte ab und entgegnete mit gewollt nachlässigem Ton: „Ah, weißt Du, ich habe die Frau mit dem Schnauzer getroffen und mich mit ihr verplaudert. Darauf bin ich dann rasch gegangen, um die Zeit einzuholen . . .“ Damit wandte ich mich dem Wohnzimmers zu, innerlich gehörig stolz auf meine gut erdachte Erklärung. Indessen — mit des Geschickes Mächtten, kann der Pechvogel keinen Bund schlechten! Meine Frau sah mich mit Augen an, in denen allenthald Unausgesprochenes stand, das — soweit wußte und weiß ich — über kurz oder lang noch heraus mußte, öffnete die Türe und in diesem Momenten fuhr mir ein heiser kläffendes salzgepfeffertes Biest zwischen die Beine und brachte mich beinahe zu Fall. Als ich mich von dem Schreck erholt hatte, sah ich meine Frau höhnisch lachen und erblickte, auf dem Dienststuhl — oh, mein verdamntes schlechtes Gedächtnis! — die richtige Frau mit dem Schnauzer, eine Nachbarin, von der mir, wie ich mich jetzt schmerzlich erinnerte, meine Frau einmal erzählt hatte, die ich aber als zu unbedeutend für meinen verwöhnten Geschmack völlig vergessen hatte! Sie streckte mir breit lächeln die Hand entgegen, während meine Frau malitiös bemerkte: „Du kennst ja Frau Müller, Karl, nicht? Die Frau mit . . . na ja, wir sprechen uns noch, mein Lieber!“

Letzteres ist denn auch geschehen, das heißt, sie hat es allein besorgt und zwar gründlich. Ich habe auf weitere Erklärungen verzichtet, denn wie hätte ich ihr begreiflich machen sollen, daß sie ganz allein schuld ist? Warum macht sie immer so geheimnisvolle Andeutungen, wie „die Frau mit dem Schnauzer“!

*

Praktischer Vorschlag

Tippfräulein: „Herr Direktor, es ist so kalt im Bureau.“

Chef: „Ja, das kommt daher, weil Sie so tief ausgeschnitten sind.“

Frl.: „O nein! Da wo ich ausgeschnitten bin, habe ich gar nicht kalt!“

Chef: „Na, dann schneiden Sie sich eben das aus, wo Sie kalt haben . . .“

Narzissen

Heut' hat mir die Post Narzissen gebracht, Ich habe gelächelt, ich habe gelacht, Denn es hat mir solch' eine Freude gemacht, Daz' Jrgendeiner an mich gedacht Am Genfersee, und es wuchsen Narzissen daneben!

Sagt Freunde, ist das nicht schön am Leben: Daz' ein Fremder so geht und an einen denkt, Und daz' sein Denken Narzissen schenkt? Narzissen duften süß und schwer, Mein Zimmer durchflutet ein weiches Meer.

Und daz' er es so ohne Aufhebens tut, Das, Freunde, das ist besonders gut. Ein Stern fällt in eine fremde Welt, Diese fremde Welt wird ein wenig erhellt. So ist's — denn das Unbekannte Ist uns ja immer das Nächst-Verwandte! Wie klug, daß ich nicht weiß, wer sie sandte, Daz' er ganz im Verborgenen blieb, Kein Wörtlein dazu schrieb! Welch' Glück, daß ich den Sender nicht sehen kann.

Vielleicht ist er ein herzlich dummer Mann, Mit dem ein Mädchen wie ich nichts reden Hat einen riesigen Bauch, kann, Wie's bei Männern meist Brauch. Hat statt kluger Gedanken hinter der Stirn, Bloß einen gefühlvollen Vogel im Hirn! Aber seine Narzissen duften süß und schwer, Das genügt — hab Dank — ich will nicht mehr!

peterchen

*

Unglücksfall

Professor Zgbein wollte baden. An Flusses Ufer legte still Er alles ab, womit beladen Er war, die Kleidung und die Brill'. Als er genug umhergeschwommen, Schritt er vergnügt durchs Ufergras. Da — knackt! Schon hatte er zertreten Das ganz vergess'ne Augenglas. Schwer fuhr der Schreck ihm in die Glieder. Nun war er für den Heimweg blind! Was nützt es ihm, wenn hundert Gläser Vor seinen — Hühneraugen sind!?

ss.

*

Geschichtliches

Ashik-pascha-sadeh, osmanischer Chronist, ein guter Schreiber wohl, doch schlechter Christ, berichtet von dem großen Ungernkriege, der endigte mit seiner Türken Siege:

„Der Mädchenbeute war alda kein Ende, kaum fassen konnte sie des Siegers Hände, das Unterbringen aller machte Pein, und selbst das schönste Mädchen tauscht' man ein um einen Stiefel“ . . . Einen Stiefel nur! Alltägliche, verschwendrische Natur! O warum lebt' ich damals nicht mein Leben? Hätt' beide Stiefel gern für Eine hingegeben!

Manfred Moehori

*

Frage

Sag', ist es nicht paradox, Wenn ein Dach ohne Ruh Nach einer Stier, Was sich gewiß nicht gebührt?

ss.

Lieber Nebelspalter!

Auf einer Wanderung in den bayerischen Alpen komme ich in ein Gasthaus, über dessen Türe ein Schild prangt: On parle français.

Der Wirt, ein biederer Oberbayer, setzt sich zu mir her, und auf meine verwunderte Frage, ob er denn französisch spreche, schüttelte er sein Haupt und meint: „Ah, so, weagn dem Tafel draußen? Dös hot mir an Häusler verkauf, der hot gsagt, ös wär Lateinisch und tät haßen: Gott segne dich.“

*

Im Luzerner Großen Stadtrat verlangte einer der Stadtväter, man müsse bei einem Geländer der Reuß entlang nicht Bierkantholz, sondern Rund kantholz verwenden. Das Geländer wäre nun schon längst erstellt worden, aber es hat sich noch kein Lieferant für Rundkantholz gefunden.

*

Aus einer zürcherischen Zeitung:

„. . . Endlich war da noch eine distinguiert aussehende Dame Mitte der Dreißig mit zwei Töchterchen, deren merklich dunklere Hautfarbe als diejenige der Mutter auf einen nichteuropäischen Vater schließen ließ. Im übrigen war der große Speisaal gähnend leer. Die Fremdenaison war vorbei, seit der Regen eingesezt hatte . . .“

Da hört nun doch alles auf! In einem Hotel findet man also nicht nur den Speisesaal, sondern auch einen Speisaal. Moderne Kultur!

*

Wir hatten in Luzern wieder einmal eine verregnete Pfingsten, was mein Leibblatt zu folgendem Erguß veranlaßte:

„Es war ein Pfingsten der Tafelfreunden, des Weingesistes, der Tee- und Kaffeezirkel, und es wurde nicht gespart.

Wie hat wohl der Autor dieses Artikels Pfingsten gefeiert? Doch sicher im Weingeist!

*

Eine Vereinigung für Volksaufführung hat einen Vortrag angekündet über: „Der Philosoph Hegel und seine Schule.“ Ein Bauer liest den Anschlag und meint zu seinem Nachbar: „Schints git's noch andere „Hegel“ als nu „Züri-Hegel.“

*

Scherfrage

Wer ist der brävste Mann auf Erden? Der erste Gatte einer wiederverheirateten Witwe!

x

Paßt ihm

Frau Wüthrich: „Du, Fred, die neue Köchin hat gesagt, sie wolle als Familienmitglied behandelt sein.“

Herr Wüthrich: „Ganz recht, da können wir ihr bei Gelegenheit sagen, was wir von ihr denken.“

x

Wieder eröffnet
Kursaal Zürich
INHABER: HUGO FURER
(Succ. Café Terrasse-Bellevue) 314